

Wolfram Wills

Modernisierung

Zur Diagnose des Lebensgefühls der Gegenwartsgesellschaft

Einleitung

Die folgenden Ausführungen sind ein Versuch, das Lebensgefühl der (deutschen) Gegenwartsgesellschaft anhand des von ihr besonders favorisierten Leitbegriffs Modernisierung und seiner geschichtlichen Entwicklung zu beschreiben. Dieses Unterfangen ist nicht risikofrei, denn Modernisierung ist (wie der Kulturbegriff; Wilss 2003) ein „Begriff auf Wanderschaft“ mit einem breiten, diffusen Bedeutungsspektrum. Zuweilen macht uns dieser Begriff ratlos, z. B. wenn wir wissen wollen, was er für das Verständnis der Gegenwart (und das antizipatorische Verständnis der Zukunft) wirklich (und nicht nur populistisch) leistet und in welchen Beziehungen er zu anderen Leitwörtern der deutschen Gegenwartssprache z. B. Internationalisierung, Demokratisierung, Nationalisierung, Digitalisierung, Individualisierung steht. Einverständnis besteht vermutlich darin, daß Modernisierungsprozesse zielgerichtet sind mit realistischen oder utopischen Zielen und daß sie auf handlungsleitenden oder handlungssuggestierenden Maximen beruhen. Modernisierungsprozesse sind ihrer Natur nach normative, aber nicht unbedingt zustimmungsfähige Prozesse; ihre spezielle Pointe ist es, daß sie nicht wertneutral und aus beschreibenden Sätzen ableitbar sind.

Morphologie und Semantik

Morphologisch ist Modernisierung eine Affigierung mit „modern“ als Lemma und „(i)sierung“ als Suffix. Das Suffix signalisiert, daß eine Veränderung (oder Reform) geplant oder im Gange ist. So bedeutet Modernisierung, wenn man an den spezifischen Aspekt der „Computerisierung“ denkt, daß man durch den Einsatz von Computern (genauer: Computerprogrammen) manuelle

oder mentale Prozesse auf eine neue technische/technologische Grundlage stellt, die schnellere und einheitlichere Ergebnisse verspricht als die bisher praktizierten Verfahrensweisen. Die Erweiterung von Affigierungen durch die Verwendung von Präfixen „De“, „Ent“, „Re“ (Dekontextualisierung, Enttabuisierung, Revitalisierung) zeigt, wie wenig sprachlicher Aufwand erforderlich ist, um komplexe Sachverhalte zu versprachlichen. Die drei genannten Präfixe sind ein Mittel sprachlicher „lean production“; man kann einem Rezipienten kurz und bündig mitteilen, daß man Prozesse, die in die falsche Richtung gelaufen sind, durch Gegensteuerung rückgängig machen und damit den alten Zustand wiederherstellen will, oder Prozesse, die zu einem (vorläufigen) Abschluß gekommen sind, wieder in Gang setzen muß. Daß neuerdings so viele Bildungen mit „De“ und „Ent“ zu beobachten sind, wirft ein bezeichnendes Licht auf den hypertrophen Zustand der Industrie-, Konsum- und Freizeitgesellschaft, die alle Mühe hat, auf vielen lebenspraktischen Gebieten die schlimmsten Auswüchse zu verhindern oder in eine andere, gemäßigttere Richtung zu lenken.

„(i)sierung“ als sprachliches Modernisierungssymptom

Wortbildungen mit (i)sierung gibt es in der deutschen Gegenwartssprache (und in anderen Gegenwartssprachen; s. u.) zuhauf (Meier 1996; Wilss 2001) und fast täglich kommen neue hinzu, so daß man damit fast ein eigenes Lexikon zusammenstellen könnte. Dafür gibt es drei Gründe, einen sprachpsychologischen, einen ökologischen und einen „euromorphologischen“:

1. Das Suffix „(i)sierung“ ist ein sprachliches Versatzstück mit einem nahezu unbegrenzten Verwendungsspektrum (so wie das Suffix „er“). Es bietet den textstrategischen Vorteil, daß man es morphologisch variieren kann: Neben den nominalen Varianten (Modernisierung/Modernisierer) gibt es eine verbale Variante (modernisieren). Die drei Varianten zusammen ergeben ein komplexes Wortbildungsmuster mit einer, sprachökonomisch gesehen, optimalen Input-/Output-Relation. Wortbildungsmuster sind in ihrer Sedimentierungsphase gewöhnungsbedürftig; sind sie aber erst einmal akzeptiert, entwickeln sie einen teils kreativen, teils routinisierten Nachahmungseifer und ermöglichen den Aufbau von Ausdrucksrepertoires nach dem Vorbild eines „Legobaukastens“. Ein Beispiel dafür ist die „Modernisierungsrhetorik“, von der weiter unten die Rede sein wird.

2. In ihrer Gesamtheit sind „(i)sierungs“-Bildungen der Ausdruck einer dynamischen Lebensauffassung mit all ihren gesellschaftlichen Chancen und Risiken. Den Befindlichkeiten des „Zeitgeistes“ entsprungen, läßt der Modernisierungsbegriff Prinzipien und Mechanismen einer Sprachpraxis erkennen, die deutlich macht, daß hier nicht eine „unsichtbare Hand“ (Keller 1996) am Werk ist, sondern daß eine Sprach- und Kulturgemeinschaft Sprache ganz bewusst als domain-spezifisch differenziertes Kommunikationsmedium ansieht. Die Sprachverwendung unterliegt Gebrauchsbedingungen und Gebrauchsmoden, die die politische, wirtschaftliche, soziokulturelle und technologische Verfaßtheit einer Gesellschaft bestimmen und uns Fingerzeige geben, welchen sprachlichen (lexikalischen und syntaktischen) Erscheinungen wir unsere besondere Aufmerksamkeit widmen müssen, wenn wir verstehen wollen, was um uns herum an Neuem (und angeblich Neuem) vorgeht und wie wir diese neuen Erscheinungen und Entwicklungen sprachlich bewältigen (Bergsdorf 1983; Stickel 2001).

Alles, was die Gesellschaft an neuen Erfahrungen und neuen Problemen beschäftigt, schlägt sich im konjunkturellen Auf und Ab, im Hin und Her lexikalischer Erscheinungen nieder. Sprache steht immer in einem ziemlich genau bestimmbar Verhältnis zu ihrer Umwelt und den damit verbundenen Anpassungsbedürfnissen. Es stimmt nicht, wie gelegentlich behauptet wird, daß Sprache das auf einem Weg oder auf vielen Wegen hervorbringt, was Wirklichkeit ist. Alle Versuche, der Sprache durch einen gleichsam hypostasierenden Kunstgriff zu einer Art Subjektstatus zu verhelfen, sind Versuche am untauglichen Objekt. Sprache ist, das wissen wir seit Aristoteles, sachgesteuert und personengesteuert, aber nicht selbststeuernd und selbstdenkend. Sie ist dem Menschen nicht über-, sondern untergeordnet. Nur vor diesem Hintergrund ist sinnvolle, progressive (und sich nicht im Kreise drehende) Sprach-, Bildungs- und Kulturpolitik vorstellbar. Steiners Zukunftsvision “that there shall come a day...when words will rebel against man. They will shake off the servitude of meaning” (1975: 474) gehört in das Reich sprachphilosophischer Spekulation.

Das Lexikon einer Sprache, Sprache verstanden als die Gesamtheit aller zu einem bestimmten Zeitpunkt im Umlauf befindlichen Wörter, auch der (noch) nicht lexikalisierten, ist der sprachliche Supermarkt, in dem alles versammelt ist, was der Mensch mit seinen komplexen Herkunftsbeziehungen und Zielvorstellungen braucht, um sich mit seinen Mitmenschen verständigen zu

können, sei es der „ökologische Schuhabdruck“, Nachhaltigkeit, Weltgerichtshof, Altengesellschaft, Gewährleistungsstaat, Zuwanderungsgesetz, Wellness-Hotel, Riester-Rente, uneingeschränkte Solidarität, Politbarometer, Bonusmeilenskandal, Ehegattensplitting, Medikalisierung (medikamentöse Behandlung psychischer Leiden), der genoptimierte Mensch, Teflon, Trevira, Corporate Governance, NGO, WWF (World Wildlife Fund), UMTS, SMS, simsen etc. Die Sprache unterliegt einem Vergesellschaftungszwang, der alles, was zum möglichst reibungslosen (optimalen) Ablauf alltagsprachlicher und fachsprachlicher Kommunikation gehört, als funktional brauchbar absorbiert und gesellschaftlich integriert (Antos/Augst 1989).

3. Solche Integrationserscheinungen haben nicht nur eine einzelsprachliche, sondern auch eine einzelsprachenübergreifende Dimension. Wörter wie „Modernisierung“ gibt es nicht nur in der deutschen Sprache, sondern auch in anderen (europäischen) Sprachen. Sie sind Symptome einer sprachlichen Internationalisierung, die sich dadurch auszeichnet, daß sie in großem Stil interlinguale Eins-zu-Eins-Entsprechungen produziert und damit den kognitiven Aufwand beim Transfer aus einer Ausgangssprache in eine Zielsprache auf ein Minimum reduziert. Die sprachtechnologischen/computertechnologischen Implikationen (z. B. für das Internet oder die maschinelle Übersetzung) sind evident. Diese „euromorphologischen“ Zusammenhänge (Schmitt 1996) sind unter dem Aspekt der internationalen Sprachmodernisierung noch nicht umfassend untersucht.

Modernisierungsrhetorik

Die Sprache der Modernisierung ist ein Kapitel für sich. Wie stark heute die Modernisierung in ihren vielfältigen Erscheinungsformen unser Denken und Handeln beherrscht und wie kontrovers (teils auch nichtssagend) die dabei sichtbar werdenden Positionen sind, zeigt die Modernisierungsrhetorik, die übrigens deutliche Parallelen zur Globalisierungsrhetorik aufweist und Globalisierung als ein spezifisches Feld von Modernisierungsaktivitäten aufweist. Die Medien sprechen heute von Modernisierungs-Paradigma, Modernisierungs-Diskussion, Modernisierungs-Debatte, Modernisierungs-Glaube, Modernisierungs-Potential, Modernisierungs-Euphorie, Modernisierungs-Blockade, Modernisierungs-Prozeß, Modernisierungs-Optimismus/-Pessimismus, Modernisierungs-Schub, Modernisierungs-Schock, Modernisierungs-Maschine, Modernisierungs-Gewinnlern/-Verlierern, und, unter dem Eindruck der AIDS-Tragödie in Afrika, von Modernisie-

rungs-Katastrophe. Jeder, der eine neue Idee ins Gespräch bringt oder durchzusetzen versucht, wird flugs zum Modernisierer hochstilisiert (auch Anti-Modernisierer werden gerne vorgestellt). So z. B. Prinz Charles, weil er ein paar alte Zöpfe im Hofzeremoniell abgeschnitten hat (SZ 6.6.02), oder der Erfinder des (für den Außenstehenden im Dunkel bleibenden) Begriffs „job-floater“, der VW-Personalvorstand Peter Hartz, oder der Bundeskanzler als „Dolmetscher der Globalisierung“ beim Modernisierungsgipfel in Stockholm (FAZ, Sonntagszeitung, 24.2.02: 4). Für das Verständnis der Gegenwart und (inferentiell, der Zukunft), wäre es aufschlußreich, das Wortfeld „Modernisierung“ (vor allem die politischen Manifestationen der Modernisierung; Leggewie/Münch 2001) zu untersuchen, eine Chronologie der Modernisierungs-Rhetorik aufzustellen und domainspezifisch zu ordnen (s. u.) und die fortschreitende Trivialisierung des Modernisierungs-Begriffs zu beobachten.

In exemplarischer Form zeigen sich Abnutzungserscheinungen in dem (inzwischen fast vergessenen) „Schröder-/Blair-Papier“ über die Zukunft der Sozialdemokraten (1999). Wie mir Ulrike Piper, Zeit-Archiv Hamburg, am 15.10.99 mitteilte, kommen in diesem Papier die Stichwörter „modern“ und „Modernisierung“ 23mal vor. Dazu ihr Kommentar:

„Die Modernisierungsrhetorik ist...der halbamtliche politische Jargon der gesamten Bundesrepublik. Ob es um das Steuersystem geht, um die Renten, das Gesundheitswesen, das Staatsbürgerrecht; oder die Bildungspolitik, stets ist klar, daß man die Sache, welche auch immer es gerade sein mag, modernisieren muss. Natürlich herrscht keine Einigkeit darüber, was unter Modernisierung eigentlich zu verstehen sei. Aber das gehört erst recht zum Wesen der Ideologie.“

Semantik

Vergroßernd gesprochen, meinen wir mit „Modernisierung“ eine Reihe tiefgreifender und ineinandergreifender (vernetzter) Transformationsprozesse:

- die Internationalisierung von Politik, Justiz, Handel, Kultur, Wissenschaft und Sprache,
- die Globalisierung und Ökonomisierung von Wirtschaft und Verwaltung,
- die Technisierung (Automatisierung, Digitalisierung, Prozeduralisierung) kommunikativer und sozialer Prozesse,

- die Flexibilisierung von Arbeit, Produktion, Kommerz und Konsum,
- die Rationalisierung und Säkularisierung unseres Lebensstils,
- die Individualisierung, Partikularisierung und Vulgarisierung der Gesellschaft.

All das verschwimmt vor unseren Augen zu einem riesigen Komplex, in dem gleichzeitig die verschiedensten Modernisierungsvorgänge ablaufen. Sie lassen sich

"als Vorgänge fortschreitender wechselseitiger Abhängigkeiten charakterisieren. Das gilt für Individuen wie für Kollektive und deren Institutionen. Dabei expandieren zugleich die regionalen und sozialen Räume, über die hinweg sich diese Abhängigkeiten erstrecken ökonomisch und politisch, rechtlich und technisch einschließlich der Interaktionswirkungen zwischen diesen und weiteren Lebensbereichen" (Lübbe 2000, Ms.: 1).

Diesen Modernisierungskomplex im einzelnen analytisch auseinanderzunehmen ist im Rahmen eines Aufsatzes mit zeitschriftenüblichem Umfang unmöglich. Dafür wäre ein (interdisziplinäres) Forschungsprojekt erforderlich, das einen Beitrag zur Beschreibung und Erklärung der Befindlichkeit einer Gesellschaft leistet, die weltweit durch die Modernisierung einem ungeheuren Manipulationsdruck ausgesetzt ist.

Wie die Gesellschaft damit umgeht und wie sie das Beste daraus macht, hängt entscheidend von der Transparenz und Überzeugungskraft der einzelnen Modernisierungskonzeptionen ab. Hier gibt es unterschiedliche (und unterschiedlich zu bewertende) Vorstellungen und Maßstäbe. Das zeigt u. a. eine Gegenüberstellung technischer und politisch (sozialpolitisch) orientierter Modernisierungsziele. Klar und nachvollziehbar formuliert sind i. d. R. technische Modernisierungsprogramme. Dafür als Beispiel ein Absatz aus einem NZZ-Artikel „Modernisierungsschub bei Chinas Eisenbahnen“ (23.9.02: 7):

„Die Eisenbahnen befinden sich mitten in einer gewaltigen *Modernisierungsphase*, deren Hauptziel die Verbesserung der Effizienz bei Leistung und Kosten ist. Durch Elektrifizierung, den Ausbau der Doppelstrecken im Gesamtnetz, neue Lokomotiven und neue Signalanlagen sollen die Fahrgeschwindigkeiten stark erhöht werden.“

Nicht selten unklar, schwammig, irritierend sind dagegen Ankündigungen politischer (sozialpolitischer) Modernisierungsmaßnahmen und Modernisierungsziele. Da gibt es z. B. Lafontaines verwegenes Pauschalprogramm, „die Arbeitswelt gründlich (zu) reformieren und auf eine (notorisch bekannte) neue Partnerschaft von Arbeit und Kapital hinzuarbeiten (SZ 2.5.97: 1). Da will

Wolfgang Clement, von Schröders Gnaden der neue Superminister, „aus der Routine bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit heraus“ (Interview). Da will der saarländische Ministerpräsident Peter Müller eine Rundumerneuerung der Union (SZ 4.10.02: 2). Diese Forderung deckt sich weitgehend mit den Zielen der von Angela Merkel initiierten, von der CDU mit großen Vorbehalten aufgenommenen Strategiedebatte, mit der sich Mark Siemons tiefschürfend und stilistisch elegant in einem FAZ-Artikel „Kulturguerilla. Die CDU nähert sich dem Moloch Großstadt“ (10.10.02: 33) auseinandergesetzt hat und zu einem skeptischen Ergebnis gekommen ist. Dabei stützt er sich, im wesentlichen zustimmend, auf einen Diskussionsbeitrag eines Teilnehmers des CDU-Internet-Forums:

„Frau Merkel: Wer ist denn in den Städten womit erreichbar? Viel mehr Singles (als etwa in Alttötting; W. W.), Alleinerziehende, Lebensabschnittspartner; Väter, die sich vor Alimenten drücken; Mieter kleiner, mieser Wohnungen; mehr zweite Staatsbürger; mehr Ganoven, mehr Kulturschaffende, die keinem Bürger ein Eintrittsgeld wert sind; abgeschirmte Ghettos ohne Integrationswillen; Arbeitslose; Sozialhilfeempfänger; Alkoholiker; Drogensüchtige; Konkurse; Dreck auf den Straßen; Kampfhunde; Schutzgelderpressungen, Prostis; Homos; bettelnde Straßenkinder; Wandschmierereien...Dann machen sie mal, werte Frau Merkel, die alte Tante CDU attraktiv für diese Zielgruppen.“

Ähnlich groß ist der Abstand, zwischen Wunsch und Wirklichkeit bei den internationalen Modernisierern. Die Forderung des NATO-Generalsekretärs Robertson, die NATO müsse, um sich nicht selbst zu marginalisieren, die Kraft zu einer umfassende Modernisierung (FAZ 5.10.02: 8) haben, wird auf den NATO-interessierten Leser wenig Eindruck machen, wenn er nicht mehr erfährt, als daß die NATO das wichtigste Forum für Konsultationen der Partner in Nordamerika und Europa bleiben müsse; niemand dürfe davor zurückschrecken, auch die kontroversesten Themen auf die Tagesordnung zu setzen (FAZ, s. o.).

Empirie und Theorie in der Modernisierungsforschung

1. Vorbemerkung

Die Frage, seit wann es den Modernisierungsbegriff als eine von der Öffentlichkeit wahrgenommene handlungsleitende Konzeption gibt, die forschungswürdig ist, ist nach meinem Kenntnisstand nur annäherungsweise zu beantworten. Der hervorragende Artikel „Modernization and In-

dustrialization“ der Encyclopaedia Britannica (1997) hilft bei der Klärung der deutschen Verhältnisse nicht (oder kaum) weiter, weil er sich im wesentlichen nur mit Angloamerika befaßt und in der Industrialisierung die unverzichtbare Voraussetzung für jede Art von Modernisierung (und Modernisierungsforschung) sieht.

Der viel knappere Modernisierungsartikel in der Brockhaus-Enzyklopädie (1998) ist, wenn man von den unerwartet umfangreichen Ausführungen zum Mietrecht und zur Altbausanierung abieht, vor allem soziologisch orientiert und stellt den Wandel von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft in den Mittelpunkt seiner Ausführungen.

Die Informationen in den älteren deutschen Wörterbüchern sind spärlich. Im Grimmschen Wörterbuch (1885) ist nichts zu finden. Andere Wörterbücher (Weigand 1873³; Sanders 1877; Heyne 1906; Trübner 1942) enthalten zwar „modernisieren“, aber nicht „Modernisierung“, übrigens alle mit dem Hinweis, daß „modernisieren“ ein Lehnwort nach französisch „moderniser“ ist. Einen Erstbeleg für „Modernisierung“ hat möglicherweise Wilding gefunden, der behauptet, „Modernisierung“ sei (wie „Globalisierung“) im Zuge der Technikidealisierung um die Jahrhundertwende 1900 durch die Technische Intelligenz (die Ingenieure) eines der „häufigsten Stichwörter der Zeit“ (2000: 87) gewesen. Nachprüfbare Angaben dazu macht Wilding nicht. Diese finden wir im „Deutschen Wortschatz“ von Wehrle/Eggers (1961¹²) unter dem Stichwort „Neuheit“ (Art.123). Dort sind „Modernität“, „Modernisierung“ (dagegen nicht „Die Moderne“; s. u.) aufgeführt. Auf Modernisierung (neben modernisieren) stoßen wir dann wieder im Brockhaus/Wahrig (1982) und im zehnbändigen Duden-Wörterbuch (1999). Letzteres enthält vermutlich den Erstbeleg zu „Modernisierer“, einem Wort mit leicht pejorativem Unterton (wie „Globalisierer“), der vielleicht andeuten soll, daß Modernisierung eine empfindliche Sache ist, in der neben rationalen Impulsen, z. B. der „E-Verwaltung“ (Friedrichs et al. 2002; Hill 2002) immer auch irrationale Kräfte mitwirken, die wissenschaftlich schwerer zu erforschen sind als rationale.

2. Empirie

Die Dingfestmachung der Ursprünge der empirischen Modernisierungsforschung als kontinuierlich voranschreitendes Forschungsprogramm ist so schwierig wie die jeder empirisch fundierten Disziplin. Ein Begriff wie „Modernisierung“ öffnet sich der Wissenschaft nicht über Nacht. Die empirische Modernisierungsforschung hat sich eher beiläufig angekündigt; sie war zunächst als

neues wissenschaftliches Gebiet nur punktuell erkennbar, trat dann deutlicher in den Gesichtskreis des aufmerksam gewordenen Beobachters und meldete sich schließlich so nachdrücklich zu Wort, daß es sich lohnt zu fragen, ob Modernisierungsforschung eine eigenständige Disziplin ist oder welcher Disziplin sie gegebenenfalls zuzuordnen ist. Man kann die Hypothese wagen, daß der Modernisierungsbegriff evolutionären, nicht revolutionären Charakter hat. Deshalb scheiden forschungsparadigmatische Überlegungen im Sinne von Thomas Kuhn von vornherein aus. Diesem Modernisierungsstand muß jeder Rechnung tragen, der versucht, die Entwicklung der Modernisierungsforschung in groben Zügen nachzuzeichnen und mögliche Korrespondenzen zwischen Modernisierungsaktivitäten und Modernisierungsforschung aufzudecken.

Am besten ist man forschungspraktisch aufgehoben, wenn man die Untersuchung der verschiedenen Modernisierungsstränge der Zivilisationsforschung zuschlägt. Diese hat heute, wie Physik, Mathematik und Biologie, den Rang einer interdisziplinären Totalwissenschaft, die Norbert Elias, der sich selbst als „Lebenswissenschaftler“ verstand, auf den Weg brachte (1939).

Was alles zusammenkommt, wenn man sich auf wissenschaftliche Spurensuche gemacht hat, zeigt eine Internet-Recherche die Jutta Kessler, Bibliotheksassistentin in der betriebswissenschaftlichen Fachbibliothek der Universität des Saarlandes, Saarbrücken, dankenswerterweise für mich durchgeführt hat und die für den Zeitraum 1964-2002 552 Treffer ergeben hat. Das ist für ein multiperspektivisches Forschungsgebiet ohne eigenen Disziplinstatus ziemlich viel. Dabei ist noch zu bedenken, daß wir mit unserem betriebswissenschaftlichen Ansatz nur einen Teil der tatsächlich vorhandenen Literatur erfaßt haben. Hätten wir unsere Recherche auf andere Fachbibliotheken, z. B. die umfangreiche Bibliothek des soziologisch orientierten Wissenschaftszentrums Berlin (WZB) ausgedehnt (im Gange mit Hilfe von Frau Regina Sühling, Diplom-Bibliothekarin), wären wir sicher auf eine wesentlich höhere Trefferzahl gekommen. Einigermaßen vollständig wird das Bild wohl erst (wenn überhaupt) dann, wenn man die z. T. umfangreichen Literaturverzeichnisse der eindeutig auf Modernisierungsforschung verweisenden Buchtitel systematisch auswertet (z. B. Eisenstadt 1979), aber das setzt Teamarbeit voraus, die ihrerseits zur Bedingung hätte, daß Modernisierungsforschung ein institutionelles Fundament hat, was derzeit m. W. nicht der Fall ist.

3. Theorie

In der Modernisierungsforschung nimmt die Modernisierungstheorie (die Modernisierungstheorien) einen besonderen Platz ein. Dafür gibt es nach Flora (der sein Buch „Modernisierungsforschung“ im Untertitel eine „empirische Analyse“ nennt, obwohl seine Darstellung stark theoriebasiert ist) folgende Erklärung:

„Das Konzept der Modernisierung steht im ausdrücklichen Gegensatz zu zyklischen Vorstellungen vom Gang der menschlichen Geschichte und begreift die Entwicklung der letzten Jahrhunderte als ein Bündel gleichgerichteter Wachstumsprozesse, die in ihrer vielleicht allgemeinsten Form als Wachstum der Anpassungs- und Selbststeuerungskapazitäten eines gesellschaftlichen Systems interpretiert werden... Es ist das Produkt einer Verallgemeinerung und Abstraktion in zweifacher Hinsicht: einer Abstraktion bezüglich bestimmter Dimensionen und Aspekte des Entwicklungsprozesses und einer Verallgemeinerung im Hinblick auf spezifische Formen und Inhalte... die Modernisierungsforschung steht daher vor der schwierigen Aufgabe, sowohl die historische Einmaligkeit als auch den systematischen Charakter dieses Prozesses zu erfassen“ (1974: 13).

Um die Synthese von Modernisierungstheorien geht es Wehler, der in seinem Buch „Modernisierungstheorie und Geschichte“ die historische Modernisierungsforschung mit einem geradezu überwältigenden, m. W. bis heute nicht eingelösten Forschungsprogramm konfrontiert:

„...die historische Modernisierungsforschung könnte ein relativ einheitliches, dennoch auch für den Vergleich okzidentaler Gesellschaften geeignetes Raster für Synthesen anbieten... Die historische Modernisierungstheorie würde es z. B. vermutlich gestatten, eine synthetische Darstellung der deutschen Geschichte seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, mit anderen Worten: des deutschen Modernisierungsprozesses, um einige Brennpunkte herum zu organisieren, die mutatis mutandis auch eine synthetische Darstellung der Geschichte der Vereinigten Staaten in den letzten drei Jahrhunderten des amerikanischen Modernisierungsprozesses strukturieren könnte“ (1975: 62f.).

Die Ausführungen von Flora und Wehler lassen erkennen, daß Modernisierungstheorie, im Einklang mit einem jahrhundertealten Modernisierungsprozeß, ein Konzept mit einer langen Geschichte ist, das eine Folge von einander ablösenden und aufeinander aufbauenden Modernisierungsphasen spiegelt. Jede Phase hat ihr eigenes Gesicht. Die bisher letzte Phase ist die Modernisierung der Gesellschaft (neuerdings mit dem Schwerpunkt Modernisierung der Familie). D. h., wir befinden uns in einem kumulativen Transformationsprozeß, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzt und zwei Wurzeln hat, die Industrialisierung Englands (ca. ab 1760) und die Französische Revolution (ab 1789) und seitdem die Menschheit, jedenfalls deren transatlantischen Teil, nicht mehr losgelassen hat. Davon wird später die Rede sein. Zunächst gilt es, einen

Modernisierungsaspekt zu erörtern, den Flora und Wehler unberücksichtigt gelassen haben, und das ist das Verhältnis von „Modernisierung“ und „Moderne“.

„Modernisierung“ vs „Die Moderne“

Einen wichtigen Beitrag zur Abgrenzungsdiskussion haben Haring/Scherke (2000) geliefert. Für sie sind die beiden Begriffe, die in der Modernisierungsdiskussion oft durcheinander geworfen werden, nicht bedeutungsgleich. „Modernisierung“ ist ein Gesellschaftsentwicklungsmodell, „Die Moderne“ dagegen ein Epochenbegriff. Diese Unterscheidung wird, obwohl plausibel, in der Fachliteratur, wie gesagt, nicht immer gemacht. Nachdem Beck vor noch nicht allzu langer Zeit sein ziemlich utopisches Fresco einer „Zweiten Moderne“ (oder einer „Anderen Moderne“; Beck 1986) entworfen hatte, redet Münch ein paar Jahre später (1998) bereits von einer „Dritten Moderne“, die durch heute noch nicht überschaubare soziale Verwerfungen und höchste Anforderungen an internationale Solidarität gekennzeichnet ist. Bezugspunkt für seine Überlegungen ist für ihn, wie für den Soziologen Eisenstadt (1979; 2000), die Region Europa. Mit seiner über Jahrhunderte gewachsenen Mehrheitskultur ist Europa für Münch die mit Amerika zumindest gleichrangige Basis für die Gestaltung einer Weltgesellschaft, die angesichts der allgegenwärtigen Desintegration der sozialen Systeme und der sozialen Sprengkraft des Gruppenpartikularismus wenig Verwirklichungschancen hat (Wilss 2000).

Den Begriff „Moderne“ gibt es seit 1887. Erfunden hat ihn der Literaturwissenschaftler Eugen Wolff; publik gemacht hat ihn der österreichische Kritiker und Literat Hermann Bahr, der dafür sorgte, daß er rasch zum modischen Schlagwort einer neuen Ästhetik avancierte (Paul 1992: 581). Er verstand ihn als Sammel- und Leitbegriff des Fortschritts in den bildenden Künsten des Theaters, der Architektur und der Literatur.

Ein Markstein in der komplexen Geschichte der Moderne war das von dem Dichter, Kunstkritiker und Revolutionär Carl Einstein als 16. Band der Propyläen Kunstgeschichte veröffentlichte Werk „Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts“ (1926) mit seinem „Abgesang...auf die obsolet gewordenen ästhetischen Glaubenssätze der bürgerlichen Kultur“ (Andrea Gnam, NZZ 21.22.9.02: 50).

Vor und nach dem Ersten Weltkrieg hatte der Begriff der Moderne avantgardistische Funktion mit gleißendem „Zeitgeist“-Charakter. Man hatte sich zu entscheiden, man war entweder dafür oder dagegen. Ob es heute noch eine Moderne in diesem Sinne gibt oder ob die Moderne zu einem ästhetischen Modernismus mit z. T. maßlosen Ansprüchen mutiert ist, ob der elitäre, von der Öffentlichkeit weithin ignorierte Streit zwischen Antimodernisten und Postmodernisten nicht schiere Selbstbespiegelung war und ist, hat die FAZ in ihrer Festtagsausgabe Weihnachten 1955 unter der Federführung von Karl Korn in einem Pressesymposium zur Diskussion gestellt und damit den konzeptionellen Abstand zwischen Moderne im Sinne vom Wolff und Bahr und primär soziologischen Modernisierungstheorien ans Licht gehoben. Ein neuer Impuls für eine neue „Moderne“ ist möglicherweise das Ineinandergreifen von Kunst- und Warenwelt, mit dem sich Andrea Gnam in der NZZ, 15.10.02, 33 auseinandergesetzt hat.

Der begrenzten öffentlichen Resonanz der Konzeption der Moderne steht die fast weltweite Resonanz des Modernisierungsbegriffs im heutigen, d. h. im ökonomischen, sozialen und technischen Sinn gegenüber. Diese Modernisierungskonzeption ist das Ergebnis des Entschlusses der transatlantischen Gesellschaft, den Blick nicht mehr wie im Mittelalter nach oben, sondern nach vorn zu richten. Seitdem ist Modernisierung dem Menschen natürlich. Sie ist eine (vielleicht die einzige) feste, historisch nachverfolgbare Größe in der abendländischen Geschichte. Sie hat ein humanitäres Ziel, nämlich die Entlastung des Menschen (Gehlen 1957). Aber die Menschheit hat dieses Ziel bisher nicht oder nur teilweise erreicht. Im Gegenteil! Noch immer erleben wir Greuel, Unterdrückung, Genozid, Ausbeutung, Ungerechtigkeit, Krieg (diesen in ganz neuen Konstellationen; Münkler 2002), Vernichtung, und, im Hinblick auf die (weitgehend) ergebnislose Umweltschutzkonferenz in Johannesburg 2002 besonders aktuell, die ungebremste Umweltzerstörung und pro Jahr 6 Millionen Verhungerte (Kinder).

Modernisierung und Fortschritt

Wie ist es zu erklären, daß der Modernisierungsbegriff auf dem Weg durch die beiden letzten Jahrhunderte ein Begriff mit magnetischer Anziehungskraft geworden ist und trotz vieler negativer Begleiterscheinungen weltweit nichts von seiner Anziehungskraft verloren hat. Die Antwort

lautet: Modernisierung ist die zwingende Voraussetzung für Fortschritt. Fortschritt ist kein Synonym für Modernisierung. Zwischen Modernisierung und Fortschritt besteht ein geschichtlich begründeter (evolutionärer), gesellschaftspolitischer Ursache-Wirkungszusammenhang. Auf der Parole „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ aufbauend, hat der französische Politiker und Staatstheoretiker Jean Marie Condorcet als Präsident der Gesetzgebenden Nationalversammlung seinen „Esquisse d'un tableau historique de l'esprit humain“ (1794) geschrieben, in welchem er der Hoffnung Ausdruck verlieh, der gesellschaftliche Fortschritt möge nicht nur in Frankreich, sondern in der ganzen Welt triumphieren und alle politischen und sozialen Irrtümer auslöschen.

Fortgesetzt haben die Ideen Condorcets mit oder ohne Kenntnis des „Esquisse“ von Marx und Engels. Für Marx war der Frühkapitalismus mit der ihn begleitenden Verelendung der Arbeiterklasse die Ursache und der Klassenkampf der Motor des Fortschritts. Für Engels gab es faktisch nichts, was nicht, wenn auch oft auf ungeheurem Umweg, dem Fortschritt diene. Daß der Fortschritt der eigentliche und unumstößliche Sinn der Geschichte der Menschheit ist, war auch die Überzeugung von Lenin und Hitler. Im Dezember 1920 hat Lenin vor dem VIII. gesamtrossischen Sowjetkongreß die berühmten Worte gesprochen:

„Politik treiben haben wir zweifellos gelernt, hier kann man uns nichts vormachen, hier haben wir festen Boden unter den Füßen. Mit der Wirtschaft aber steht es schlecht. Die beste Politik ist von nun an weniger Politik. Haltet euch mehr an die Ingenieure und Agronomen, lernt von ihnen, verwandelt die Kongresse und Konferenzen in Organe der Überprüfung wirtschaftlicher Erfolge, in Organe, in denen wir den wirtschaftlichen Aufbau gründlich erlernen können. Kommunismus das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes. Erst dann, wenn das Land elektrifiziert ist, wenn die Industrie, die Landwirtschaft und das Verkehrswesen eine moderne großindustrielle technische Grundlage erhalten (haben), erst dann werden wir endgültig gesiegt haben.“

Auch Hitler hatte, im totalen Gegensatz zu seiner dumpfen Blut- und Boden-Ideologie, eine große technische Vision: den Bau des größten Straßennetzes der Welt. In einer Rede vor deutschen Autobahnarbeitern im September 1933 putschte er die Massen auf:

„Wir stehen heute am Beginn einer gewaltigen Arbeit. Sie wird in ihrer Bedeutung nicht nur für das deutsche Verkehrswesen, sondern im weitesten Sinne für die deutsche Wirtschaft erst in späteren Jahren gewürdigt werden. Dem Verkehr beginnen wir nunmehr eine neue Schlagader zu bauen... In Jahrzehnten wird man dann den Verkehr abhängig sehen von diesen großen Verkehrsstraßen, die wir nunmehr durch ganz Deutschland ziehen wollen. 6400 Kilometer sind der erste Beginn dieses Werks.“

Gegenwart

Die von Lenin und Hitler verkündeten elektrotechnischen und verkehrstechnischen Visionen sind globale Wirklichkeit geworden. Die dahinterstehenden machtpolitischen Visionen sind untergegangen. Andere Visionen - Islamisierung, Amerikanisierung, Verwestlichung, Weltgesellschaft - sind an ihre Stelle getreten oder werden folgen. Bei allen Unterschieden in der Charakterisierung der Modernisierung und ihren Realisierungsmöglichkeiten, bei allen Differenzen in den theoretischen oder ideologischen Ausgangspositionen steht das Axiom der rundum verbindlichen Modernisierungsziele nicht (noch nicht) prinzipiell zur Diskussion. Noch zehren die modernen Modernisierungstheoretiker von dem Kapital, welches die Klassiker der Soziologie, Durkheim, Tönnies, Simmel und Weber, angehäuft haben, nämlich daß es eine einheitliche, ideologiefreie, zukunftsbewußte Gesellschaft gibt oder geben wird, die im Grunde nur noch das zu vollstrecken hat, was notwendig ist, um die „Modernisierung der Moderne“ (Beck/Bonß 1997) zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Richtig gestritten wird, wenn überhaupt, nur darum, ob es gelingt, Mittel und Wege zu finden, um der (noch) nicht modernen/modernisierten Gesellschaft (der Dritten Welt) den Anschluß an die moderne Welt zu ermöglichen, oder ob es auch in Zukunft einen tiefen Graben zwischen der modernen Gesellschaft und nichtmodernen Gesellschaften, zwischen arm und reich geben wird.

Technisierung

Die Vorzeigeleistung Nr.1 der Modernisierung ist die Technisierung (Automatisierung, Digitalisierung; Wilss 1999, Kap. 7.6). Technisierung ist die (vorläufige) Endphase einer Entwicklung, die Max Weber als „okzidental Rationalismus“, als die Entwicklung vom Mythos zum Logos, bezeichnet hat. Technik entfaltet heute eine nur mit Bürokratisierung und Korruption vergleichbare Macht und bestimmt entscheidend das gesamte Umfeld des Menschen in unserem Jahrhundert. Sie durchdringt ebenso selbstbewußt wie rücksichtslos alle wichtigen Organisationsformen der Gesellschaft, vom „E-Government“ über das „E-Learning“ bis zum „E-Banking“, und er-

möglicht den Auf- und Ausbau von Verfahrensweisen nach der Logik einer flächendeckenden Superstruktur, die unter dem Schlagwort „instrumentelle Vernunft“ den Menschen vereinnahmt und ihn sich unterwirft. Die Verkörperung der instrumentalen Vernunft ist der Computer. Er ist „der Proteus“ der Maschine (Seymour Papert), weil er (fast) unbegrenzt eine elektronische „Verflüssigung“ unserer Lebenswelt bewirkt hat:

„Automatisierung bedeutet nicht nur die Vermehrung der Maschinen, und Apparate. Sie bedeutet zugleich Anpassung der Menschen an diese Apparatewelt. Der Automatismus kann nur dann störungsfrei arbeiten, wenn das Personal, das ihn kontrolliert, sachgemäß operiert, das heißt alle individuellen Eigenheiten und Idiosynkrasien, die aus unserer physischen Natur resultieren, ausschaltet“ (Breuer 1992: 109).

Computerprogramme operieren in Kategorien wie Parametrisierung, Methodisierung, Prozeduralisierung, Kalkülisierung, Syntaktisierung, Algorithmisierung, Modularisierung etc. Wir leben heute im Kraftfeld einer Philosophie der Mathematik, die nicht mehr zu differenzieren versteht und uns einzuwähmen versucht, daß die Prinzipien mathematisch berechenbarer Funktionsabläufe identisch sind mit den Prinzipien moderner Lebensgestaltung. Die eindrucksvollsten Zeugen dieser Ideologie sind die Industrieroboter. Sie repräsentieren eine „globale Informatik“, für die der gegenwärtige Stand der Robotisierung der industriellen Produktion erst das Anfangsstadium ist.

An dieser Entwicklung ist Deutschland nicht unbeteiligt. Es gab nämlich, sozusagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit, noch vor Ende des Zweiten Weltkriegs, ein Ereignis, das den Beginn der vierten Phase der technischen Modernisierung einleitete (nach der Erfindung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert, nach der Erfindung der Dampfmaschine Ende des 18. Jahrhunderts, nach der Erfindung der Telekommunikation, Telefon, Telegraphie, weltweiter Briefverkehr, der forcierte Ausbau des Verkehrs- und Transportwesens). Das war die Erfindung des ersten, vollständig arbeitsfähigen, programmgesteuerten, elektromechanischen Digitalrechners der Welt (Z3 mit 2500 Relais) durch Konrad Zuse (1941). Daß Z3 ein Prototyp blieb, hängt mit dem Ausgang des Zweiten Weltkriegs und der damaligen Mentalität der Nachkriegsgeneration zusammen, die bis in die 60er Jahre hinein (fast) keine Notiz von der Existenz des Computers nahm.

Wieviel kriegs(mit)entscheidendes Potential in der Computertechnologie steckte (ein Wort, das es damals noch nicht gab), ist erst in den letzten Jahren bekannt geworden, aber wir wissen we-

nigstens, daß sich die Westalliierten mit den Deutschen und den Japanern einen intensiven Kryptologiekrieg geliefert haben, in welchem der britische Mathematiker Alan Turing eine entscheidende Rolle gespielt hat (Singh 2002). Ein paar Jahre später trat dann Warren Weaver mit seinem an Norbert Wiener gerichteten Memorandum an die Öffentlichkeit, in welchem er den Nutzeffekt des Computers für die Modernisierung der internationalen Kommunikation diskutierte (Wilss 1988).

Deutsche Perspektiven

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs stand in Deutschland (abgesehen von der Voll-/Volksmotorisierung, dem ersten und wichtigsten Modell freiheitsstiftender Mobilität) Modernisierung zunächst nicht im Zentrum der öffentlichen Diskussion. Die bewegenden Kräfte waren nicht Modernisierung, sondern Reparatur eines fast gänzlich zerstörten Landes und die Restabilisierung der durch die Demontage zusätzlich geschwächten Wirtschaft. Wenn etwas modern war, war es die „soziale Marktwirtschaft“ (ein von Alfred Müller-Armack 1937 geprägter und von Ludwig Erhard übernommener Begriff). Das Symbol der deutschen Wirtschaft waren die Trümmerfrauen, die sich daran machten, Tausende von Trümmergrundstücken aufzuräumen und für den Wiederaufbau vorzubereiten. Diese Aufbauarbeit war begleitet von einem riesigen Angstkomplex, Angst vor der real existierenden DDR, Angst (jedenfalls in Westdeutschland) vor der Sowjetunion, Angst vor der Atom-/Wasserstoffbombe, Angst vor dem kalten Krieg, Angst vor allem und jedem, was das Wirtschaftswunder, das wirtschaftliche Wohlergehen der deutschen Bevölkerung stören und ihre durch den NATO-Schutzschild verbürgte Sicherheit gefährden könnte. „Keine Experimente“ war die politische Parole, mit der sich ein Großteil der Deutschen identifizierte und die geschichtsblinde jahrzehntelange Dominanz der CDU/CSU begründete. Von Aufbruchstimmung im Sinne eines politischen Programms, von einer geistigen Mobilisierung mit dem Ziel der Schaffung eines modernen Staats und eines modernen Bildungswesens („Der Muff von 1000 Jahren...“) war so gut wie nichts zu spüren. Das kam erst später mit dem Wechsel von der CDU-Regierung zur SPD-Regierung, allerdings, wie wir inzwischen wissen, ohne (innen-)politischen Elan und sozialpolitischen Mut. (Noch nicht einmal das Modernisierungskapital der D-Mark wurde genutzt.)

Daß sich in Deutschland seit 1945 vieles geändert hat, ist unbestritten, aber Änderungen (oder Reformen) bedeuten nicht unbedingt, daß sich damit Modernisierungsimpulse durchgesetzt haben. Rückblickend bestaunen wir die durch den Eisernen Vorhang ermöglichte reibungslose Integration der politisch nach dem Willen der Siegermächte ambitionslosen Bundesrepublik in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG). Wir bestaunen auch „Deutschlands neues Bürger-tum“ (hervorragend Tillmann Allert, NZZ 21./ 22. 9. 02: 53) und sein Talent, so zu tun, als sei nichts gewesen. Wir erinnern uns an die Inszenierung der eigenen Erfolgsgeschichte („Wir sind wieder wer“) und - parallel dazu - an das fast spurlose Verschwinden des Nationalgefühls; wir erleben die fortgesetzte Ideologisierung, Mediokrisierung und Bürokratisierung des Bildungswesens, die Pseudomodernisierung der deutschen Universität (Jürgen Kaube, „Jeden Tag ein neues Fach an deutschen Universitäten“, NZZ 19.9.02: 37) und vieles mehr. Was davon wirklich das Prädikat Modernisierung verdient und was nur Alibi charakter hat, ist schwer zu sagen. Auf jeden Fall hat Deutschland sein riesiges Modernisierungspotential bisher bei weitem nicht ausgeschöpft. Dafür gibt es vermutlich mehrere Gründe. Einer davon ist sicher die neuerdings ins Kraut schießende Modernisierungskritik, von der gleich die Rede sein wird.

Modernisierungskritik

Nicht alles, was unter der Flagge der Modernisierung daherkommt, wird jubelnd begrüßt. Je mehr wir über die unerwünschten Nebenwirkungen und Folgelasten der Modernisierung erfahren, desto deutlicher wird, daß die Gesellschaft zur Modernisierung ein gebrochenes Verhältnis hat, daß sich Modernisierungseuphorie und Modernisierungsskepsis (fast) die Waage halten. Das war auch in der Zeit um 1900 so, wo nach Wilding „großspurige Erlösungsversprechen“ und „abgrundtiefe Verzweiflung“, „übertriebene Technikgläubigkeit“ und „tradierte Verhaltensmuster“ zusammenhangslos nebeneinanderstanden (2000: 87).

Indes, noch dominiert vordergründig der in der Aufklärung begründete Mythos des stetigen Fortschritts in der Naturbeherrschung und in der Bewältigung ökonomischer, sozialer und technischer Probleme. Noch beflügelt die Gesellschaft ein rasender Modernisierungsoptimismus, vielleicht am augenfälligsten in den IUK-Technologien (IUK = Information und Kommunikation; Forstner 2000). Noch wiegt sich die transatlantische Gesellschaft in dem Wahn, in der besten aller mögli-

chen Welten zu leben. Noch läßt die Selbstgewißheit der Fortschritts- und Modernisierungsideologie wenig Raum für Zweifler und Pessimisten, und wo ihre Argumente gehört werden, werden sie schleunigst diffamiert (besonders verlogen die Drohung mit dem Verlust von Arbeitsplätzen bei gleichzeitigem Arbeitsplatzabbau). Noch ist Modernisierung die maßgebliche Richtschnur für die Bewältigung der Gegenwarts- und Zukunftsprobleme.

Aber, wie gesagt, die Skepsis wächst. Zum Wunsch nach unbegrenzter „Beschleunigung der Lebenswelt“ („der alltägliche 20-Sekundensatz“ als Standardgröße der Kommunikation; Pörksen 2002) tritt der Wunsch nach Entschleunigung. Die Nachtseite der Modernisierung bekundet sich bedrohlich in der Prägung „Gegenmodernisierung“ (Keupp et al. 2001: 163). Wir besinnen uns wieder auf bewahrte Grundhaltungen, auf Traditionen. Wir zögern, das Alte zugunsten des Neuen bedenkenlos über Bord zu werfen und alte Normen und Werte gegen neue Normen und Werte einzutauschen. Die Erkenntnis macht sich breit: Nichts ist wirklichkeitsfremder als die buchstäblich auf nichts gegründete Hoffnung, die Zukunft könnten wir als eine soziale Welt entstehen lassen, wo die „gute Gesellschaft“ das sozial und ökonomisch Machbare zum Guten wendet.

Modernisierung als emotionales Programm „aus den Bauch“ ist kein Programm, sondern eine Bankrotterklärung, und es ist kein Zufall, daß es eine universale, homogene, kulturunabhängige, rational begründete und empirisch getestete Modernisierungstheorie bisher nicht gibt, sondern nur Teiltheorien, die kein geschlossenes System, sondern einen Bereich von Problemen und Lösungsvorschlägen darstellen (Wehler 1975: 5). Daran hat sich bis heute nichts geändert. Besonders heikle Themen sind die Modernisierung der Justiz (Hoffmann-Riem 2001), der öffentlichen Verwaltung (Reinermann 2000) und der Medienkultur (Groeben/Hurrelmann 2002), die unter der Federführung der Soziologie aufgearbeitet werden müssen.

Der Ansatz von Karl Otto Hondrich

Unter den Soziologen ist es Karl Otto Hondrich, der in seinem Buch „Der Neue Mensch“ (2001) die Unprofessionalität der Modernisierer besonders scharf angegriffen hat. Im Zentrum seiner Argumentation steht ein von vielen Seiten aus beleuchtetes Bild vom neuen Menschen, aber die Vorstellungen vom neuen Menschen, wie ihn die Modernisierungstheoretiker in den Sozial- und

Naturwissenschaften der Öffentlichkeit schmackhaft machen wollen, sind nicht seine Sache:

„Die neuesten Tagträume vom Neuen Menschen verheißen Befreiung nicht nur von der lästigen Tatsache der Gesellschaft, sondern auch von der des Leibes und der Lebenszeit. Der geklonte Mensch lebt in einem anderen Körper weiter, der computerisierte in einer Menschmaschine, die seine Fähigkeiten, als künstliche Intelligenz, ins Unermeßliche steigert. Die Visionen überschlagen sich; Entfaltung, Entäußerung und Vernichtung des Selbst sind in ihnen kaum mehr unterscheidbar“ (2001: 7f.).

S. E. sind die soziologischen Denkfiguren Wechselseitigkeit und Gegenläufigkeit (2001: 9) in den modernen Modernisierungstheorien nicht genügend bedacht:

„Gegen alle neuen und alten Versuche, den Menschen biologisch, anthropologisch, computerlogisch, philosophisch-ethisch, politisch, pädagogisch etc. zu bestimmen und fortzuschreiben rufe ich in Erinnerung, daß der Mensch zuallererst ein Wesen ist, das in Beziehung zu anderen seine Bestimmung und seine Grenzen erfährt. Daraus ergeben sich alle Möglichkeiten, aber auch alle Einschränkungen und Kehrtwendungen auf dem Weg zu einem neuen Menschen, sei dieser nun schon im Gegenwärtigen enthalten oder ein reines Zukunftsbild“ (2001: 3f.).

Insgesamt ist das Buch mit seinem Versuch der sozialen Faktorisierung des Menschen ein „soziologisches Memorandum“ (2001: 13). Ob der Leser dem Verfasser in all seinen Argumenten und Schlußfolgerungen zustimmen will, ist sekundär. Wichtiger ist, daß Hondrich die Gesellschaft zur sozialen Vernunft und zur ökologischen Verantwortung (ökologisch im weitesten Wortsinn) aufruft. Hier ist ein Sinneswandel notwendig, weil wir auf dem besten Wege sind - um eine vielzitierte Formulierung von Neil Postman (1999) zu modifizieren - uns langsam aber sicher zu Tode zu modernisieren.

Zusammenfassung

Die moderne Gesellschaft, von Popper als offene Gesellschaft verstanden, hat viele Gesichter. Positiv sind die durch die Modernisierung geschaffenen erweiterten Handlungsmöglichkeiten. Diese sind die Voraussetzung für den zivilisatorischen Fortschritt, den John Stuart Mill in seiner vor dem Hintergrund des 19. Jahrhunderts geschriebenen, aber auch heute noch aktuellen Abhandlung „The Spirit of the Age“ (1962) von der Modernisierung des Sozialsystems und von der Verbesserung der (welt-)wirtschaftlichen Verhältnisse abhängig macht.

Negativ ist der exzessive Mißbrauch dieser Handlungsmöglichkeiten zur Durchsetzung von „Kopfgrillen“ (Pfaller 2002), angefangen vom islamischen Fundamentalismus bis hin zum neoliberalen kapitalistischen Fundamentalismus.

Ob die Modernisierer in Ost und West die moralischen Bedingungen kennen, die erfüllt sein müssen, wenn die Gesellschaft ihr enormes Modernisierungspotential nicht in den Sand setzen will, ist zweifelhaft. Eher sieht es danach aus, daß die Modernisierung in ihren verschiedenen (vernetzten) Erscheinungsformen eine Quelle der sozialen und ökologischen Unsicherheit und flächendeckender Fragilität ist. Jeder weiß, daß unverzügliches Gegensteuern nottäte; jeder weiß auch, daß es (derzeit) keine (internationale) Institution gibt, die den Willen und die Macht hätte, die Modernisierung in vernünftige, verantwortungstragende, dem Wohle der Menschheit dienende Bahnen zu lenken. Dafür ist die Eigendynamik der Modernisierung zu groß.

Das bedenklichste Merkmal der Modernisierung ist ihre Ziellosigkeit. Was heute „in“ ist, kann morgen schon „out“ sein. (Fast) alles ist heute möglich, aber (fast) nichts ist von Dauer. Es fehlt an programmatischer Klarheit und demokratischer Entschiedenheit auf politischem, wirtschaftlichem, soziokulturellem und moralischem Gebiet. Deshalb ist gesellschaftliche Desintegration als Ergebnis fortschreitender Modernisierung wahrscheinlicher als gesellschaftliche Integration. Von einer Beseitigung oder auch nur Reduzierung der Armut mit all ihren trostlosen Folgen (vor allem der Kindersterblichkeit, die man in Johannesburg wohlweislich nicht in den zu behandelnden Themenkatalog aufgenommen hat) sind wir trotz aller populistischen Deklamatorik der Polit- und Sozialingenieure weiter entfernt denn je. Nach einem Bericht von Michael Walder (NZZ 21./22.9.02) sind im August 2002 in Nicaragua 14 Kinder verhungert. An sich sind solche Ereignisse in der Dritten Welt nichts Besonderes, aber in diesem Fall lagen doch besondere Umstände vor. Diese Kinder haben nicht in einer verdorrten Gegend einen elenden Tod erlitten, sondern in einem blühenden Tal, wo die Kaffeebauern wegen der extrem niedrigen Kaffeepreise ihre Ernte nicht mehr verkaufen konnten und deshalb ihre Kinder verhungern mußten.

Schuld daran ist, wenn nicht ausschließlich, so doch vorwiegend, die ungebremsste Individualisierung, die die „Erregte Gesellschaft“ (Türcke 2002) in eine amorphe Masse von sozial abgekoppelten „Ich-AGs“ transformiert hat oder - mit stillschweigender Duldung durch eine kraftlose

Kirche und einen korrupten Staat - zu transformieren im Begriff ist. Dabei findet Modernisierung in ihren widerwärtigsten Formen (vor allem in der Film- und Theaterindustrie) den lautstarken Beifall der „volksnahen“ Massenmedien, von denen alles Moralische, alles Intellektuelle und alles Religiöse als spießig, rückständig, suspekt, weltfremd und hinterwäldlerisch denunziert wird. Die Gesellschaft wäre gut beraten, wenn sie sich schleunigst einer kritischen Selbstdiagnose unterziehen würde. D. h., sie müßte sich in einem Denkprozeß üben, den Beck „reflexive Modernisierung“ (im Sinne von Reflexion über Modernisierung) (1993; s. auch Beck et al. 1996) genannt hat, und einen humanen, humanitären Zielen zugewandten Modernisierungsprozeß auf der Basis einer gemeinsam zu entwickelnden Zivilreligion praktizieren.

Literatur

- Antos. G./Augst G. (1989), Textoptimierung. Das Verständlichmachen von Texten als linguistisches, psychologisches und praktisches Problem. Frankfurt/M. etc.: Lang.
- Beck, U. (1986), Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, U. (1995), Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck U./Bonß, W. (2001), Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bergsdorf, W. (1985), Herrschaft und Sprache. Studie zur politischen Terminologie der Bundesrepublik Deutschland. Pfullingen: Neske.
- Breuer, S. (1992), Die Gesellschaft des Verschwindens. Von der Selbstzerstörung der technischen Zivilisation. Hamburg: Junius.
- Condorcet, J. M. (1770²), Esquisse d`tableau historique des progrès de l`esprit humain. Paris: Vrin (deutsch: Entwurf einer historischen Darstellung des Fortschritts des menschlichen Geistes. München: DVA (1963).
- Einstein, C. (1926), Die Kunst des 20. Jahrhunderts. Berlin: Propyläen. Propyläen-Kunstgeschichte.
- Eisenstadt, S. N. (1979), Revolution and the Transformation of Societies. A Comparative Study of Civilizations. London: Collier Macmillan.
- Eisenstadt, S. N. (2000), Die Vielfalt der Moderne. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

- Elias, N. (1969²), Über den Prozeß der Zivilisation, 2 Bde. Bern/München: Francke.
- Flora, P. (1974), Modernisierungsforschung. Zur empirischen Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Forstner, M. (2000), Zwischen globalisierter Kommunikation und kultureller Fragmentierung - Zur Rolle der Translatoren in der neuen Informations- und Kommunikations-Welt. In: Wilss, W. (Hg.), Weltgesellschaft - Weltverkehrssprache - Weltkultur. Globalisierung versus Fragmentierung. Tübingen: Stauffenburg, 139-183.
- Friedrichs, S. et al. (2002), „Balanced E-Government“: Visionen und Prozesse zwischen Bürger-nähe und Verwaltungsmodernisierung. In: Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, 30.9.2002, „Aus Politik und Zeitgeschichte“, 12-23.
- Gehlen, A. (1957), Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft, Hamburg: Rowohlt.
- Groebe, N./Hurrelmann, B. (Hg.) (2002), Medienkompetenz. Weinheim/München: Juventa.
- Haring, S. A./Scherke, K. (Hg.) (2000), Analyse und Kritik der Modernisierung um 1900 und um 2000, Wien: Passagenverlag.
- Hill, H. (2002), Electronic Government - Strategie zur Modernisierung von Staat und Verwaltung. In: s. Friedrichs, 24-36.
- Hoffmann-Riem, W. (2001), Modernisierung von Recht und Justiz. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hondrich, K. O. (2001), Der Heue Mensch. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Keller, R. (1996), Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. Tübingen: Francke.
- Keupp, H. et al. (2001), Die Konstruktion von Sicherheit in der reflexiven Moderne. In: Beck, U./Bonß, W. (Hg.), Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 160-176.
- Leggewie, C./Münch, R. (Hg.) (2001), Politik im 21. Jahrhundert. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Lübbe, H. (2002), Föderalismus im 21. Jahrhundert: Ein zukunftsfähiges Leitbild? (Ms. Südwestrundfunk, TELE-AKADEMIE).
- Meier, B. (1986), Zur Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik von Verben auf -isieren und Substantiva auf -isierung und deren Entsprechungen im Englischen und Französischen. Diplomarbeit, Fachrichtung Angewandte Sprachwissenschaft. Universität des Saarlandes, Saarbrücken.
- Mill, J. S. (1962, zuerst 1831), The Spirit of the Age. In: Essays on Politics and Culture. Garden City N. X.: Doubleday, 3-50.
- Münch, R. (1998), Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltge-

- sellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Münkler, H. (2002), Die neuen Kriege. Reinbek: Rowohlt.
- Paul, H. (1992), Deutsches Wörterbuch. Tübingen: Niemeyer.
- Pfaller, R. (2002), Die Illusion der anderen. Über das Lustprinzip in der Kultur. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Pörksen, U. (2002), Die politische Zunge. Eine kurze Kritik der öffentlichen Rede. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Postman, N. (1999), Die zweite Aufklärung. Vom 18. ins 21. Jahrhundert. Berlin: Berlin Verlag.
- Reinermann, H. (2000), Regieren und Verwalten im Informationszeitalter. Unterwegs zur virtuellen Verwaltung. Heidelberg: Deckers.
- Schmitt, C. (1996), Euromorphologie. Perspektiven einer neuen romanistischen Teildisziplin. In: Dahmen, W. et al. (Hg.), Die Bedeutung der romanischen Sprachen im Europa der Zukunft. Romanistisches Kolloquium IX. Tübingen: Narr, 119-146.
- Singh, S. (2002), Codes. Die Kunst der Verschlüsselung. Die Geschichte. Die Geheimnisse. Die Tricks. München: Hanser.
- Steiner, G. (1975), After Babel. Aspects of Language and Translation. London etc.: Oxford University Press.
- Stickel, .G. (Hg.) (2001), Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz. Aktueller lexikalischer Wandel. Berlin/New York: de Gruyter.
- Türcke, C. (2002), „Erregte Gesellschaft“. Philosophie der Sensationen. München: Beck.
- Wehler, H.-U. (1975), Modernisierungstheorie und Geschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wehrle, H./Eggers, H. (1961¹²), Deutscher Wortschatz. Stuttgart: Klett.
- Wilding, P. (2000), Verheißungen der Technik. Der Modernisierungsprozeß im Blick der technischen Eliten und ihrer Kritiker um die Jahrhundertwende (1900), In: Haring/Scherke (Hg.), 85-108.
- Wilss, W. (1986), Wortbildungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Theoretische Grundlagen - Beschreibung - Anwendung. Tübingen: Narr.
- Wilss, W. (1988), Kognition und Übersetzen. Zu Theorie und Praxis der menschlichen und der maschinellen Übersetzung. Tübingen: Niemeyer.
- Wilss, W. (Hg.) (2000), Einführung in das Tagungsthema. In: Wilss, W., s. Forstner, 1-13.
- Wilss, W. (1999), Translation and Interpreting in the 20th Century. Focus on German. Amster-

dam/Philadelphia: Benjamins.

Wilss, W. (2001), Substantivische Wortbildungen in der deutschen Gegenwartssprache. In: Stik-
kel, G. (Hg.), 172-182.

Wilss, W., Der Begriff der Kultur in der deutschen Gegenwartssprache (erscheint 2003 in „Politi-
sche Studien“, München).

Wolfram Wilss

Universität des Saarlandes

Saarbrücken

Privat:

Im Scheidter Eck 5

66125 Saarbrücken

Tel./Fax: 06897/ 7 14 76